

Predigt zu 1. Johannes 5,11-13
 Ev.-luth. Neustädter Hof- und Stadtkirche
 St. Johannis in Hannover
 2. So. n. d. Christfest – 03.01.2016 / 11:00 Uhr

.....
 Jesus Christus: gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit. Amen.

5,11Darin besteht das Zeugnis, dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. 12Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. 13Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt, ewiges Leben habt.
 [Zürcher Bibel 2007]

Liebe Gemeinde!

[1] Mitten im Weihnachtsfestkreis feiern wir heute den 2. Sonntag nach dem Christfest. Den gibt es leider nur in solchen Jahren, in denen zwischen Neujahr und Epiphania ein Sonntag liegt. Er kehrt also erst wieder im Jahr 2020. Nutzen wir also die Chance, die sich uns so erst in 4 Jahren wieder bieten wird: die Chance zum Atemholen, nachdem uns das alte Jahr atemlos gemacht hat und bevor uns das neue Jahr wieder in Atem hält.

Den Zauber und Reiz des Christfestes verspüre ich Jahr für Jahr besonders beim Betrachten eines Krippenbildes bzw. des »Stalls von Bethlehem«. Die Krippe hier in der Kirche gehört zu den für mich eindrucksvollsten. Aus meiner Zeit im Haus kirchlicher Dienste nebenan denke ich gerne an den Stall aus der Ev. Familienbildungsstätte: unter sein hohes Dach passten mannsgroße Figuren. Wenn ich nach Hause ging, habe ich mich manchmal für einen kurzen Augenblick dazu gestellt. Die Nähe zu den

Hirten, Tieren und Königen, zu Maria, Josef und dem Kind hat mir gut getan.



»Krippe« von Oliver Fabel

Aus: Gesine Dammal (Hg'n.): Mein Weihnachtsbild, Berlin 2015, S. 86

[2] Zu Weihnachten 2015 hat ein ganz anderes Krippenbild zwar keinen Zauber, aber doch einen gewissen Reiz auf mich ausgeübt. Sie finden es auf dem Blatt in den Gesangbüchern. Die »Krippe« von Oliver Fabel ist sehr viel distanzierter zum weihnachtlichen Geschehen als alle anderen Krippendarstellungen. Mit ihrem kleinen Format höchstens fürs Wohnzimmer geeignet.

Dieser »Stall von Bethlehem« ist überaus karg, herb, unterkühlt. Nur kleine beschriftete Holzklötze: 3 Könige, 1 Ochse, 1 Esel, 1 Schaf, 1 Hirte. Vor Maria und Josef¹ etwas kleiner die unbeschriftete Krippe, nicht ganz ausgefüllt von dem Holzklötzchen mit der Aufschrift »JESUS«. Keine Engel mit der Friedens- und Freuden-Botschaft! Es sei denn, wir sehen in dem Tannen- einen Palmzweig als Friedenszeichen. Dennoch ist er bemerkenswert:

▷ Diesem Stall fehlt, wie dem hier in dieser Kirche zwischen dem Leseputl und dem Leibniz-Grab, das Dach.

¹ Dankenswerterweise wies mich nach dem Gottesdienst KMD Lothar Mohn darauf hin, dass der Name JOSEF als einziger von oben nach unten geschrieben ist; er wird damit offen für MARIA. (Diese Schreibweise und Stellung bietet Motive für eine weitere Predigt.)

Alles ist unmittelbar dem Wetter ausgesetzt. Nirgendwo Schutz und Zuflucht. Jedenfalls nicht, wie ich sie mir wünsche. Genau dafür nun steht die Christusbotschaft, ausgedrückt in den Sprachbildern „Stall“ und „Krippe“: Gott, der in diesem Kind Mensch wird, der sich also ganz und gar mit diesem Jesus von Nazareth identifiziert, geht auf diese Weise gerade dorthin, wo die Welt am schwierigsten, am schmutzigsten ist. Weihnachtliches Wohlgefühl: wunderbar. Helfen jedoch kann uns nur ein Gott, der – wie man in meiner Heimat an der Wesermündung sagt – dort ist, wo die schweren Ruder gehen. Dort nämlich hocken wir Menschen. Und dort, das will uns das Weihnachtsevangelium sagen, ist Gott mittendrin in unserem ausgesetzten und abgehetzten, beschädigten und beschuldigten, von Vielen oft verkannten und durch Vieles verstörten: unserem schutzbedürftigen Leben, in unserem Schmerz, unserer Scham, unserer Schuld.

Die Windeln Jesu verströmten *keinen* Tannenduft.

Es ist also ein anderer Schutz, den wir von Gott her erwarten dürfen: „Wo die Welt am schmachvollsten ist, da bin ich bei dir!“

▷ In der Erfahrung des christlichen Glaubens ist Gott der Welt statt als abstrakte Idee als konkrete Person zuinnerst! Kein Da-draußen und Da-drüben, sondern Gottes (ein)wohnen in Welt und Leben. Darum strahlt ein anderer Glanz in unser Leben: *...das Licht scheint in der Finsternis... Dort sehen wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit* (Joh 1,5a+14b). In diesem Krippenbild kommt das Licht aus der schwarzen Schale. Wir sehen nur die wie Gold glänzende Innenwand. Der »Stern über Bethle-

hem« – hier leuchtet er, unserem Blick entzogen, wie von unten. So weist sein Glanz auf das Geheimnis der Welt, auf Gott. Ein Licht, das niederprasselnder Regen auslöschen müsste. Doch es hat sein Feuer, seine Tiefe in sich selbst.

▷ Lassen Sie uns mit den Holzteilen spielen. Sie haben, außer dem Kind, alle dieselbe Größe. Ihre Namen weisen auf Personen, die sich voneinander unterscheiden. Hingegen ihre gleiche Gestalt hebt alle Unterschiede auf. Vertauschen wir sie doch einmal: das Schaf wird König, der Hirte Josef, Maria platzieren wir dort, wo der Hirte steht; Josef, der Esel oder der Ochse rücken auf einen Königsplatz. Da gibt es noch viele Varianten.

Nur das Kind ist unaustauschbar. Kleiner als alles andere, doch umso unverwechselbarer. Weihnachten gibt es nur um dieses Kleinsten willen. Im Kind in der Krippe habe Gott ein ganz kleines Gesicht, hat Luther gesagt. Nur wegen des Kindes gibt es das CHRISTFEST. In der Taufe wurde sein Name über uns ausgesprochen, unser ›christian name‹. Darum könnten auch wir an die Stelle des Hirten rücken oder des Josef, den Platz eines Königs einnehmen oder den von Ochse, Esel und Schaf.

Oder sogar den von Maria, die das Kind, diesen Jesus, geboren hat! Die realistisch-drastischen Worte des Schweizer Dichterpfarrers Kurt Marti sagen alles:² *dahmals / als gott / im schrei der geburt / die Gottesbilder zerschlug / und / zwischen marias schenkeln / runzelig rot / das kind lag.*

² Kurt Marti: Gedichte am Rand, Köln 1963, S. 6. Siehe auch Karl-Josef Kuschel: Das Weihnachten der Dichter. Originaltexte von Thomas Mann bis Reiner Kunze neu erschlossen, 2. Aufl., Ostfildern 2011, S. 228-242.

[3] Wer aber traut sich heute noch eine so starke, feste Identifikation zu, *selbst* Teil des Geschehens an der Krippe zu sein? Wie vielen Menschen ist jedes Gottesbild fragwürdig, zweifelhaft geworden, ja zerbrochen?! Ist die »Krippe« von Oliver Fabel vielleicht nur eine Erinnerung an die Geburt Jesu für Menschen, die Kirche und traditionelle Weihnacht ablehnen, die dennoch das Geschehen als solches nicht ganz vergessen wollen? Aus eben diesem Grund hat die bekannte Literaturkritikerin Elke Heidenreich dieses Bild als *ihren* Beitrag für das Buch „Mein Weihnachtbild“ ausgewählt. Sie hat ihren Kinderglauben endgültig verabschiedet, will sich aber die Option für Glauben überhaupt erhalten. Ähnliches höre ich aus den Worten des Dichters Günter Kunert:³

Ich bin ein Sucher / Eines Weges. / Zu allem was mehr ist / Als / Stoffwechsel / Blutkreislauf / Nahrungsaufnahme / Zellenzerfall. – Ich bin ein Sucher / Eines Weges / Der breiter ist / als ich / . . . / Aber auch keine / Staubige, tausendmal / Überlaufene Bahn. – Ich bin ein Sucher / Eines Weges . . . / Für mehr / als mich.

Diese Zeilen, denke ich, geben recht gut wieder, worauf wohl die Mehrheit unserer Bevölkerung im Blick auf Christentum, Glaube und Kirche aus ist: auf ein Glauben jenseits tödlicher Thesen, schwerer Dogmatik, kirchlich geprägter Formeln und Formen. Freilich ohne ganz von ihnen loskommen zu können und zu wollen. In manchen Lebensphasen wäre ich froh gewesen, immerhin dieses zu sein: Sucher eines Weges / Für mehr / als mich.

³Das vollständige Gedicht bei Günter Kunert: So und nicht anders. Gedichte, München 2002, S. 11.

[4] Allerdings, liebe Gemeinde, in dem für heute vorgeschlagenen Predigttext – endlich, Sie warten vielleicht schon auf ihn – schwingen alle Glaubenssaiten in voller Resonanz. Alle theologischen Register sind gezogen in dem kurzen Abschnitt aus dem Schlussteil des 1. Johannesbriefes, der im Umfeld des Johannes-Evangeliums gegen Ende des 1. Jh.s n. Chr. in Nordsyrien oder Kleinasien als Lehrschreiben verfasst wurde, möglicherweise von einem Gemeindevorsteher, vielleicht von einem Gemeindegreis. Hören Sie bitte aus 1. Johannes 5 die Verse 11 bis 13 nach der Zürcher Bibel:

11Darin besteht das Zeugnis, dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. 12Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht. 13Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt, ewiges Leben habt.

Worte aus kaum zu überbietender Glaubensgewissheit! Keine vorsichtige Suchbewegung, sondern ein unerschütterliches Überzeugtsein. Gott selbst gibt Zeugnis vom ewigen Leben, das in seinem *Sohn* ist, in ihm allein. Auf fragende, suchende, zweifelnde Menschen werden diese Glaubenssätze wie Hammerschläge wirken, vor allem die eindeutigste, entschiedenste dieser Aussagen: *Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.*

Vor genau 40 Jahren, zum 2. Sonntag nach dem Christfest im Jahr 1976, war das in etwas erweiterter Form der mir aufgegebenen Text für die Examenspredigt: leicht zu übersetzen, aber schwierig umzusetzen ins Leben. Meine Examenspredigt habe ich vergeblich gesucht.

Ohnehin will jeder Text stets neu ausgelegt werden. Heute hebe ich diese Punkte hervor:

▷ Dem Verfasser des 1. Johannesbriefes geht es keineswegs um die rechte Lehre an sich, sondern um das Leben und im Leben um die Liebe. Gottes Menschwerdung in Jesus dem Christus drängt mit Macht in die Gemeindegliederung aus Liebe! Sie kennen die Worte aus 1. Johannes 4, hier verkürzt wiedergegeben: *Ihr Lieben, lasst uns einander lieben! Denn . . . Gott ist die Liebe. Darin ist die Liebe Gottes unter uns erschienen, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. . . . Niemand hat Gott je geschaut. Wenn wir aber einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist unter uns zur Vollendung gekommen.* Unsere Liebe als Spiegel der Liebe Gottes in der Lebenshingabe Jesu! Unser Leben als Spiegel dieser Liebe!

Bedenken wir sogleich, was Liebe heißen kann: Sich schwach zeigen zu dürfen, ohne sich der Gewalt preisgeben zu müssen. Und kraft dieser Liebe ohne Angst verschieden zu sein.⁴

▷ Liebe wird möglich, damit Leben gelingt: Warum geht das einzig mit, niemals gegen Jesus den Christus? Gibt es denn eine tiefere Liebe als die, dass ein Mensch sein Leben für andere Menschen dahingibt?! Luther zufolge ist die „Krippe ein Backofen der Liebe Gottes“ – und er kenne keinen „Gott außer dem, der in der Krippe liegt“. Solche Liebe erscheint der ansonsten hoch zu preisenden Vernunft, die am Ende doch immer nur ihr eigenes Leben retten will, als gesteigerte Unvernunft. Gerade deshalb

brauchen wir die Liebe – nicht gegen, sondern befreundet mit der Vernunft, aber »höher« als sie.

▷ Doch darf man überhaupt die Liebe dermaßen strikt in einen Satz pressen und allein an Jesus Christus binden? Dass sich der oder die Verfasser des 1. Johannesbriefes zu strengster Ausdrucksweise gedrängt wissen, verstehe ich auf dem Hintergrund eines Streites in den vom Johannes-Evangelium geprägten Gemeinden, bei dem es um das rechte Verständnis dieses johanneischen Kernsatzes ging: *Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . .* (Joh 1,14a). Einige Gemeindeglieder behaupten, Jesus Christus sei nur zum Schein Mensch geworden, weil der Logos niemals in die Materie einwandern bzw. die Materie niemals den Logos aufnehmen könne.

Sie merken, wie das Göttliche vom Irdischen getrennt wird. Die Welt zerfällt in einen Dualismus, demzufolge am Ende das Leibliche ganz schlecht und das Seelische allein das Gute ist. Demnach wird entweder der Mensch erlöst, indem er unter Überwindung alles Leiblichen sich in Jesus Christus als sein eigenes göttliches Wesen erkennt, sich also selbst zu einem Gott erklärt und erhebt. Was aber wird dann mit Schmerz und Scham und Schuld? Oder der Mensch, wie er sich im Leib selbst gegeben und Person ist, kann alle Hoffnung auf Erlösung, Besserung, Heilung in den Wind schreiben, weil nur sein Seelenfunke am Ende bei Gott sein kann.

Dieser Dualismus ist leider kein theoretisches Gedankenspiel, sondern lebensverneinende, lebensvernichtende Realität. Allen autoritären, diktatorischen, terroristischen Systemen liegt ein vergleichbarer Dualismus zu Grunde. Sie müssen brutal ein Prinzip durchsetzen – das ist natür-

⁴Nach Worten aus Theodor W. Adorno: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt/M. 2003.

lich ihr eigenes, indem sie anderen Menschen das Menschsein als Gotteskinder absprechen, sie zu Ungläubigen abstempeln und ihr eigenes Gottesbild als einzig mögliches verabsolutieren. Wer aber aus ihm zuteil gewordenen Wahrheitseinsichten, wobei die Wahrheit selbst einzig bei Gott ist, machtgestützte und gewaltgetränkte Letztgeltungsansprüche erhebt, verweigert sich der Liebe, die nicht nur in Schwarz und Weiß denkt, sondern jeden einzelnen Menschen mit seinen hellen und dunklen Seiten, in seinen verschiedenen Vermögen und Möglichkeiten achtet. Sie dulden es nicht, dass wir ohne Angst verschieden sein können.

▷ Indes, warum ist in unserem Predigttext einmal vom *ewigen Leben* und im selben Satz nur vom *Leben* die Rede? Das hat zu tun mit damals verbreiteten philosophischen Grundannahmen, die sich auf Platon zurückführen lassen. Ihnen gemäß besteht nichts aus sich selbst, alles hat seine Idee, seinen Ursprung im Geheimnis des Lebens. Die »Ewigkeit« ist das Andere der Zeit,⁵ ihr Grund, ihre Quelle, kein Davor oder Danach von Welt und Leben. Wo »Ewigkeit« ist, ist Zeit, wo Zeit ist, ist »Ewigkeit«. Beständig da, verleiht sie der Zeit Beständigkeit. Sie ist gegenwärtig in, mit und unter allem, wie Gott gegenwärtig ist in, mit und unter allem. So ist »Ewigkeit« ein anderes Wort für *Gott*.

Ewiges Leben ist *Leben*, wie es sein sollte und könnte, uneingeschränkt von Gott bestimmtes *Leben* – einst, jetzt und dann, wie Jesus der Christus es gelebt hat. Darum fallen wir niemals tiefer als hinein in Gott, der gegenwärtig ist selbst im geschundenen und geschmähten,

⁵ Vgl. das Buch des Berliner Philosophen Michael Theunissen: *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt/M. 1991.

verwundeten und vergrabenen Leib des Gekreuzigten. Darum ist die selbstlose Liebe noch da, wo es nichts mehr zu hoffen gibt. Also sprechen wir von Auferstehung. Darum sind wir erlöst – nicht *vom* Leib, sondern *mit* Leib, Seele und Geist.

[5] *Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.* Davon, liebe Gemeinde, bin ich überzeugt, davon möchte ich zeugen vor allen Menschen. Weil ich in letzter Konsequenz nur in der Lebenshingabe Jesu am Kreuz zusammendenken kann, was mich un-bedingt angeht, was mich zum Leben und im Tod erhält: die Liebe und Gott. *Gott ist die Liebe* (1. Joh 4,8). Doch bedeutet diese strikte Aussage, dass ich andere als vom wahren Leben und Glauben ausgeschlossene Ungläubige betrachten darf und aufgerufen bin, sie zu missionieren: Angehörige anderer Religionen, die vermehrt unter uns wohnen und ihres Glaubens leben wollen, Skeptiker, Agnostiker, Atheisten?⁶

Hier muss ich genau unterscheiden: Der 1. Johannesbrief wurde verfasst, um in einer religiös schon sehr pluralen Welt zu einer Selbstverständigung innerhalb der verstreuten johanneischen Gemeinden zu kommen. Hier klärt eine teilweise verfolgte, jedenfalls oft verspottete religiöse Minderheit, was innerhalb ihres noch lockeren Verbundes verbindlich sein soll. Es geht, als noch unklar ist, was das verbindend und unterscheidend Christliche überhaupt sei, um eine Fokussierung, die die Gewissheit des Glaubens an Jesus dem Christus vertieft. Etwas anderes ist es, wenn heute die Kirche aus einer Mehrheitsposition heraus Anders- und Nichtglaubende missionieren

⁶ Vgl. ausführlicher EKD (Hg.): *Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive*, Gütersloh 2015.

will, dazu mit dem schweren Gepäck ihrer historischen Schuld auf dem Rücken.

Vor allem bringt diese Fokussierung auf Christus Jesus als Mitte des Glaubens und Lebens eine enorme Weite. Denn wenn Gott in diesem Menschen Mensch geworden ist, dann für alle Menschen. Dann kommt allen Menschen dieselbe Achtung und Anerkennung zu, also auch den Glaubensweisen, mit denen sie aufgewachsen und in denen ihnen Gott ans Herz gewachsen ist. In alledem ist zugleich die Einsicht beschlossen, dass Glaube niemals ein Verdienst, sondern immer eine Gabe ist. Wer anders glaubt oder gar nichts, erinnert mich dauerhaft daran, dass ich meinen Glauben nicht machen, sondern einzig empfangen kann und immer wieder neu auch durchdenken muss. Was und wie auch immer wir glauben oder nicht glauben, stets können wir nur versuchen, angesichts erschütternder Weltzustände die Unbegreiflichkeit des jeweils für uns Letztgültigen ein Leben lang auszuhalten. Darum gehört zum Glauben der Zweifel! Zugleich können wir, je tiefer wir uns in Jesus Christus gegründet wissen, desto offener für den Glauben anderer sein! Wahre Konzentration öffnet den Horizont!

[6] In diesem Sinn stimme ich ein in die Worte von Günter Kunert: Ich bin ein Sucher / Eines Weges . . . / Für mehr / als mich. In diesem Sinn erinnert mich die von einer bloß feierlichen Weihnacht distanzierende »Krippe« daran, wie Gott sich der sperrigen Welt aussetzt, ihr ur-verbunden: nackt, ausgesetzt ins Leben, unbehaust. So auch wir: Unser Ausgesetzt- und Unbehaustsein, unsere flüchtige Existenz, die uns alle zu Flüchtlingen macht, verbindet uns zu einer neuen Nation,

über Religionen und Kulturen hinaus. Ohne Dach über dem Kopf. An jedem Ort heimisch und fremd zugleich. Doch berufen zur Ewigkeit, befähigt zur Liebe: ohne Angst verschieden zu sein. Das ist die große Herausforderung, vor der wir über das Jahr 2016 hinaus stehen. Sie beinhaltet auch die Verpflichtung, anderen Menschen kenntlich zu machen, was unseren Glauben und unser Leben ausmacht. Woher sollen sie sonst erfahren, wo sie sich befinden und mit wem sie es zu tun haben?!

Das Weihnachtslied von Huub Oosterhuis nimmt das Suchen und Fragen ernst, gerade indem es Jesus Christus zum Leuchten bringt:⁷

Aus dem Himmel ohne Grenzen / trittst du tastend an das Licht, / du hast Namen und Gesicht, / du bist wehrlos wie wir Menschen. – Als ein Kind bist du gekommen / . . . / wie ein Stern zu uns gesandt, / Spur, die weist in fremdes Land, / in den Tod bist du verschwunden. – Wie ein Quell bist du begraben, / nur noch Wüste hüllt dich ein. / Wird da je ein anderer sein, / wird die Erde Frieden haben? – Als ein Wort bist du gegeben, / Furcht und Hoffnung in der Nacht, / wie ein Schmerz, der heil uns macht, / wie ein Neubeginn des Lebens. +Amen+

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Hans Joachim Schliep / 03.01.2016
Steimbker Hof 11, 30625 Hannover
Tel.: 0511 / 52 75 88 – Mobil: 0176 / 57876540
E-Mail: Hans-Joachim-Schliep@t-online.de

⁷ Der vollständige Text bei Cornelis Kok (Hg.): Das Huub Oosterhuis Gottesdienstbuch, Freiburg i. Br. 2014, hier zit. n.: DER ANDERE ADVENT - 25.12.2015.